(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 141 — Mittwoch, den 19. Juni — 1901

Vom modernen Stil in der Bürgerwohnung.

Von Theodor Lamprecht.

Zu keiner Zeit des Jahres werden vielleicht so viele neue bürgerliche Einrichtungen hergestellt und so viele alte ergänzt, als gerade jetzt in den Tagen, da der Herbst seinen Einzug ins Land hält. Die Statistik erzählt uns, daß um diese Jahreszeit die Eheschließungen besonders häufig sind, und auch der große Oktober-Umzug giebt zahlreichen Familien zu größeren und geringeren Neuanschaffungen Veranlassung. Da ist denn die große Frage: welchen Stil wählen wir? Jeder möchte moderne Möbel haben, doch wieder nicht so moderne, daß sie binnen kurzem wieder unmodern werden. Dabei denken wir freilich nicht an jene Begüterten, die jede Laune befriedigen und ihr Heim jederzeit im neuesten Stile halten können, sondern wir haben die Bürgerfamilie im Auge, die mit den Hauptstücken ihrer Einrichtung jahrzehntelang zu leben erwartet und darum in ihrer Wahl besonders vorsichtig sein muß. Für sie ist jetzt die Frage geradezu brennend, was der moderne Stil für ihr Heim zu leisten im Stande ist; und sie ist es um so mehr, als dieser Stil auf der Pariser Weltausstellung zweifellos einen großen und für die weitere Entwickelung folgenreichen Sieg davongetragen hat.

Dieser schnelle Sieg erscheint denen, die noch vor kaum einem Jahrzehnt an dem Kampfe theilgenommen haben, um den neuen Bestrebungen eine Gasse zu brechen, etwas wunderlich, und am wunderlichsten ist es, daß der früheren einsichtslosen und blinden Ablehnung des modernen Stils jetzt eine ebenso blinde Bewunderung und kritiklose Anwendung gefolgt ist. Ohne Verständniß und Urtheil wird die moderne Ornamentik auf alles übertragen. Teppich und Kronleuchter, Tapeten und Stühle, Gläser und Bilderrahmen — alle zeigen in ermüdender Wiederholung die „moderne" Ornamentik. Es bedarf aber gar keines sehr geübten Auges, um zu erkennen, daß diese immer wiederkehrenden Schlangenlinien und Lilienstengel überaus ärmlich sind; sie wirken sehr bald fade, ja in den meisten Fällen schließlich abstoßend. Selbst die auf den ersten Blick gewöhnlich bezaubernden englischen Stoffe (Seiden, Velveteens, Moquettes), von denen übrigens viele der schönsten made in Germany sind, halten bei der oft geistlosen Art ihrer Stilisirung der genaueren Bekanntschaft vielfach nicht stand. Wer also seine „moderne" Einrichtung nach dem Ornamente wählt, der ist von vornherein übel berathen, und er handelt übrigens zugleich gegen

Geist der modernen Bewegung selbst, deren grundlegendes und segensreiches Prinzip die Erkenntniß bildet, daß nicht das Ornament, und sei es noch so prächtig und reich, die Schönheit des Hausraths bilde, sondern nur der möglichst vollkommene künstlerische Ausdruck seines wirklichen Gebrauchswerthes. Die Moral davon ist, daß man eine „moderne" Einrichtung nicht so fix und fertig kaufen kann, wie eine Renaissance-, eine gothische, eine Rokoko-Einrichtung. Man muß selbst nachdenken, anordnen, entwerfen. Das ist vielleicht nicht Jedermanns Sache, aber wir sehen gerade in dieser Nothwendigkeit einen wirklichen Fortschritt, den wir der Bewegung verdanken. Allerdings findet man ja jetzt überall die sog. englische Einrichtung vorräthig. Was aber bei uns landläufig unter diesem Namen geht — die werthvollen und echten englischen Stücke sind ja in der Regel für die Bürgerfamilie unerschwinglich —, das kennzeichnet sich als ein recht nüchterner und primativer Tischlermeisterstil, und unsere auf vielfache Erfahrung begründete Ansicht geht dahin, daß diese Möbel zu dauernden Hausgenossen einer deutschen Familie sich nicht eignen. Es währt nicht lange und sie wirken Trostlos langweilig und ungemüthlich, ganz abgesehen davon, daß sie von der gewissen biederen Standfestigkeit, die dem Geschmack des deutschen Bürgerthumes nun einmal entspricht, so weit wie möglich entfernt sind.

Die in Deutschland entstandenen Möbel modernen Stils so weit sie ihren Preisen nach für unsere Betrachtung in Frage kommen, zeigen gleichfalls meistens jenen nüchternen Tischlercharakter und jene einseitige Neigung für die oben berührte Art der Ornamentik. In dieser Anschauung kann uns auch der Sieg dieser Arbeiten in Paris nicht irre machen. Wohl sind manche hübsche Arbeiten zu verzeichnen. Wir sahen z. B. 1899 auf der Dresdener Ausstellung ein sehr freundliches und zweckmäßiges Setzezimmer. Auch sind aus den Werkstätten, die sich diesem Stil widmen, Stühle, Tische Uhren u. s. w. hervorgegangen, die entschieden Lob verdienen. Aber das sind einzelne Stücke und man muß sagen, daß die moderne Bewegung es bisher wohl zu einzelnen guten Arbeiten, aber noch nicht zur Harmonischen Gestaltung bürgerlicher Einrichtungen im Ganzen gebracht hat. Oder richtiger; sie hat für die Gestaltung des Ganzen wohl gute und fruchtbare Grundsätze gefunden, aber es noch nicht vermocht, diese Grundsätze befriedigend zu verwirklichen. Aber eben aus diesen Grundsätzen ergiebt sich eine Fülle von Anregungen, die auch für das bürgerliche Haus von unmittelbarer praktischer Wichtigkeit sind und bei verständiger Verwerthung allerdings auch im Anschluß an die moderne Bewegung in gewissen Grenzen ermöglichen

Von großer Bedeutung ist vor allem die kräftig betonte malerische Behandlung des Raumes im Ganzen. Kaum können wir uns noch in die Farbenarmuth der Einrichtungen vor ein bis zwei Jahrzehnten hineinfinden. Da war jede Renaissance-Einrichtung in einen langweiligen braunen, dunkeln Ton getunkt, und beim Rokokostile herrschten helle, doch charakterlose Töne vor, die gleichsam geflissentlich den Eindruck des Farbigen zu vermeiden suchten. Heute bevorzugt man mit Recht überall die frische, warme, lebensvolle Farbe. Teppiche, wie die von Otto Eckmann oder Lemmen in Brüssel, zeigen ein kräftiges Kolorit, das weit von jener traurigen Sandfarbe abweicht, das einmal als das non plus ultra von Vornehmheit galt. Die Tapeten ersetzen die trüben und quälenden Muster des älteren Stils durch warme, große Farbenflächen oder bescheidene, aber freundliche Ornamente. Die Farbenpracht der Vorhänge, Möbelstoffe, Decken, die an Großmutters Putzstube erinnernden leichten und hellen Gardinen — die schweren Uebergardinen beginnen als unpraktisch, lichthemmend und theuer mit Recht zu verschwinden — tragen ihr Theil zu der allgemeinen Harmonie bei. Und man hat erkannt, daß diese Harmonie selbst dann zu erreichen ist, wenn man gar verschiedene kräftige Farben im hellen Raume vereinigt; der vielerstrebte einheitliche Gesammtton ergiebt sich leicht von selbst, wenn man bei der Zusammenstellung nur einiges Urtheil anwendet, und braucht nicht durch eine einfarbige „Sauce" erzwungen zu werden. Was die Möbel selbst angeht, so sind neue Holzarten herangezogen und damit auch wieder neue Farbenwirkungen erzielt worden. Helle Ahornmöbel tragen einen sehr freundlichen Charakter; das Altbraun des Mahagoniholzes wirkt wieder so warm und kräftig, wie in der Biedermännerzeit; selbst Eichenmöbel werden jetzt nach van de Velde's Vorgang fast in der Naturfarbe verwandt, freilich wohl in praktischer Hinsicht unter mancherlei Gefahren. Auch sieht man nicht mehr peinlich auf die einheitliche Uniformirung der Räume. Es ist nicht nothwendig, daß in einem Zimmer mit Eichenmöbeln jede andere Holzart durchaus ausgeschlossen sei; mit ein wenig Geschick im Arrangement kann man auch in einem solchen Raume leicht ein reizendes Eckchen mit Mahagonimöbeln für die Hausfrau bilden — und gerade für Damen sind ja diese Möbel besonders geeignet.

In Bezug auf die Gestaltung der einzelnen Möbel wird von der modernen Bewegung mit vollem Rechte der Grundsatz, daß ein jedes vor allem durchaus praktisch sein müsse, obenan gestellt. Dieser Grundsatz scheint selbstverständlich; aber wer hätte nicht schon die schweren und reichen Schnitzereien z. B. an Renaissancemöbeln gesehen, die so schwer sauber zu halten sind und die Stücke so sehr vertheuern? Oder die Zinnen und Zacken an gothischen Möbeln, die so leicht brechen? Daran sieht man, daß die Durchführung jenes selbstverständlichen Grundsatzes gar nicht so selbstverständlich ist. In dieser Richtung sind bemerkenswerthe Leistungen und Errungenschaften zu verzeichnen. So haben die Amerikaner Sitzmöbel erfunden, die in ihrer verzüglichen Anpassung an dos Ruhebedürfniß einen entschiedenen Fortschritt im Kunstgewerbe bedeuten. Nach englischem Vorbilde sieht man davon ab, die Buffets, wie früher, so hoch zu bauen, daß die oberen Etagen nur mit Hilfe einer Leiter erreichbar sind, und stellt breite, niedrige, bequeme Buffets (side-boards) her. Die Franzosen sind auf den glücklichen Gedanken gekommen, den die Fächer für Papier &c. enthaltenden Aufbau des Schreibtisches von der Rücklehne, wo er — besonders mit aufgezogener Schreibplatte — nicht leicht erreichbar ist, an die rechte Seitenlehne zu verlegen und so in den Bereich eines Handgriffs zu bringen. Solcher praktischer Neugestaltungen ließen sich noch manche aufzählen.

Sehr reiche Gelegenheit bieten die modernen Arbeiten zur Ausstattung des Hauses mit jenen hundert Kleinigkeiten, die ein Heim erst wohnlich machen. Fast alle Kulturländer stellen jetzt echt künstlerische und dabei im Preise mäßige Potterien her; England und Belgien marschieren hier vielleicht an der Spitze. Blumentopf und Blumenschale, Vase und Aschbecher zeigen bei diesen Fabrikaten eine ungleich originellere und edlere Art und Farbe, als ihnen früher eigen war. England liefert billige Ofenvorsetzer von sehr gefälliger Form. Unter den in Messing, Kupfer und Schmiedeeisen hergestellten Leuchtern der Vereinigten Werkstätten finden sich sehr gute Modelle. Das Zinn erlebt eine wahre Renaissance. Für die Verschönerung der Tafel wird viel gethan. Platten und Gefässe, die man früher nur in fabrikmäßiger Ausführung beziehen konnte, sind vor Künstlerhand veredelt und zu wahren Zierstücken ausgestaltet worden; mit der Neugestaltung der Tafelgläser hat P. Behrens interessante Versuche angestellt — besonders sind seine Liqueurgläser sehr gelungen — und Powell in London hat wahre Meisterstücke des neuen Stils in Gläsern auf den Markt gebracht. Auch unter den Tafelservicen, Kaffeegeschirren &c. findet man bereits viele sehr schöne neue Formen. Gewiß, all diese „modernen" Sachen, diese bric à-bracs machen noch keinen „modernen Stil" aus. Aber jede von ihnen trägt ein Stück künstlerischen Geistes, künstlerischer Anregung in das Heim. Und Anregung ist, Alles in Allem genommen, bisher doch das Wichtigste, was der neue Stil für das Bürgerheim leisten kann. Unschätzbar ist in dieser Hinsicht die Wirksamkeit unserer modernen Kunstzeitschriften, vor allem der vortrefflichen Bruckmannschen „Kunst", die eine Fülle neuer Gedanken ausstrent und eine Fülle neuer Versuche vor Augen führt. Sie für ihr Heim zweckmäßig zu verwenden und so sich ihren eigenen modernen Stil zu schaffen, das ist die Aufgabe der deutschen Bürgerfamilien.

Die Aussichten der Landwirthschaft im 20. Jahrhundert.

behandelte ein bemerkenswerther Vortrag, den der Breslauer Universitätsprofessor Dr. Jul. Wolf kürzlich im Gewerbeverein zu Wien hielt. Entgegen der Meinung von anderen Kennern der Verhältnisse der Vereinigten Staaten ist Wolf der Ansicht, daß Amerika noch lange nicht an die Grenze seiner Getreideproduktion gelangt ist, die in den nächsten Jahrzehnten eine Stockung der Getreideausfuhr nach Europa hervorrufen müßte. Neben den großen Flächen, die noch des Getreidebaues harren, sind aber dort auch die Produktions- und die Frachtkosten gesunken, so daß Deutschland mit dem amerikanischen Wettbewerb für Weizen zunächst in unverminderter Stärke für das 20. Jahrhundert zu rechnen hat. Aehnlich verhält es sich mit Rußland, das $^2/_3$ bis $^4/_5$ der deutschen Roggeneinfuhr liefert. Trotz der wenig entwickelten Verkehrsmittel Rußlands, die seiner Getreideausfuhr hindernd in in den Weg treten, kann man mit Sicherheit annehmen, daß sich die Ausfuhrfähigkeit Rußlands während der nächsten Jahre zum Mindesten auf derselben Höhe halten wird, wie jetzt. In Argentinien haben die angestellten Untersuchungen ergeben, daß die Kultur-Weizenflächen noch auf das 16fache der bisherigen vergrößert werden können. Das Alles führt zu dem Endergebniß: Die den Weltmarktpreis bestimmenden Getreideländer werden ihre bisherige Leistungsfähigkeit noch länger bei den bisherigen Preisen aufrecht erhalten können. Aber auch später? Zur Beantwortung dieser Frage muß ein bisher außer Betrachtung gelassenes Moment in Rechnung gezogen werden: Die Volksvermehrung. Europa hat sich in den Jahren 1800 bis 1890 von 170 auf 350 Millionen Menschen vermehrt; gering gerechnet, wird das Ende des 20. Jahrhunderts in Europa eine Bevölkerung von 500 bis 600 Mill. Menschen vorfinden. Der Völkerzuwachs in den anderen Erdtheilen, hauptsächlich in den Getreide produzirenden Ländern, macht es wahrscheinlich, daß die steigende Nachfrage nach Brod auch wieder höhere Preise hervorruft. Dann aber würden Anbaugebiete in Frage kommen, die bisher noch nicht ins Auge gefaßt wurden, die aber nur noch der Erschließung harren, wie z. B. Kleinasien und Mesopothamien, Innerasien, Nordamerika und Australien. Nach Alledem, meint Prof. Wolf, scheine das 20. Jahrhundert in seiner Preisentwickelung für Getreide ein ziemlich getreues Spiegelbild des 19. Jahrhunderts werden zu wollen. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß in der zweiten Hälfte desselben noch einmal Erscheinungen der Ueberproduktion den Preis zum Sinken bringen, wenn auch schwerlich in solchem Grade, wie das in in dem verflossenen Jahrhundert geschah.

Ueber die deutsche Landwirthschafts-Ausstellung in Halle a. d. Saale

plaudert ein Mitarbeiter der Berlier „Nat.-Ztg.": Höchst interessant ist die Ausstellung der Militärpferde und Remonten. Hier wird gezeigt, was die Militärverwaltung von einem leichten und kräftigen Reitpferde und Artilleriepferde verlangt. Die vorzügliche Dressur der Remonten erweckt wieder viel Beifall und muß als Muster der Behandlung junger Pferde anerkannt werden. Großen Beifall erregten die Kavalleriepferde, die von Kürassieren, Ulanen und Husaren geritten wurden, und zeigten, daß das Können der Reiter wie der Rosse vortrefflich war. Es wurde in allen Gangarten geritten und als die zwölf Reiter eine Hürde von respektabler Höhe glatt genommen hatten, ertönte tausendstimmiges Bravo von den Zuschauern. Dann erschien ein Geschütz der Feldartillerei und rief durch die Genauigkeit der Bewegungen besonders bei den Wendungen und schließlich bei „Marsch, Marsch" in gestrecktem Lauf großen Jubel hervor. — In der Rinderzucht herrscht tüchtiges Streben, die Mittel zur Verbesserung sind gefunden, es wird nur darauf ankommen, daß die Landwirthe sich klar werden über die für ihre Verhältnisse richtigen Ziele. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Schafzucht. Früher wurde fast nur auf die Produktion feiner Wolle Werth gelegt; nachdem seit etwa 30 Jahren der Werth derselben stark gesunken ist, schlägt man andere Wege ein. Feine Wolle entsteht nur, wenn die einzelnen Wollhaare dicht gedrängt auf der Haut wachsen; feine und dichte Wolle wächst nur auf kleinem Kör per. Sobald durch die Zuchtwahl die Körper sich vergrößern, wird die Wolle gröber, länger, und steht weniger dicht auf der Haut. Diese Erfahrung war maßgebend für die Entwickelung der Schafzucht. Die kleinen Thiere mit sehr feiner, aber kurzer Wolle wurden durch den sinkenden Wollpreis unrentabel. Man vergrößerte die Figuren, erhielt dadurch mehr und besseres Fleisch und verlor an Wolle. Vor 25 Jahren galten als Zuchtschafe der Kammwollzucht große Thiere mit leichter edler Wolle. Ein weiterer Schritt in dieser Richtung führte zu den englischen Formen mit den breiten Rücken, starken Keulen und dem delikaten zarten Fleisch. Aber in den Kauf mußte sehr grobe, wenig werthvolle Wolle genommen werden. „Eines schickt sich nicht für Alle, sehe Jeder, wie er's treibe." Dieses Wort wurde zur Loosung, und die Ausstellung zeigt die äußersten Gegensätze. Das Schwein geschlachtet scheint nur eine einseitige Nutzung zuzulassen, doch trifft dies nicht zu. Man unterscheidet zwischen ihnen Speckschwein und Fleisch- oder Karbonadenschwein, und es besteht ein nicht unbedeutender Preisunterschied zwischen diesen verschiedenen Sorten, die ersten sind pro Zentner billiger, als die letzten. Auch in der Schweinezucht sind große Fortschritte zu erkennen. Man ist zurückgekommen von den zarten feinknochigen kurznasigen Thieren, bei denen der starke Rumpf durch die dünnen Beinchen kaum getragen werden konnte. Jetzt züchtet man lange, breite, wohlgerundete langnasige Rümpfe auf kurzen, aber kräftigen Beinen und hat damit vortreffliche Erfolge erreicht. In zartem Alter hohes Körpergewicht bei normaler Vertheilung von Fleisch und Fett zu erzeugen, ist die Aufgabe des Mästers und Züchters, und man darf anerkennen, daß die deutsche Zucht sich diesem Ziele mit jedem Jahre mehr nähert. Erst in den letzten Jahren und hauptsächlich durch die Bestrebungen der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft ist ein anderes Hausthier in den Bereich der Zuchtbestrebungen getreten, die Ziege. Sie spendet die Milch den arbeitenden Familien. Der Milchertrag kann von 3 auf 5 bis 6 Liter täglich gesteigert werden. Daraus ersieht man den Vortheil der guten Zucht. Auch bei diesen Thieren sind Fortschritte unverkennbar, und wir dürfen hoffen, daß zum Wohl unserer Arbeiterfamilien auch diese Bestrebungen fortschreiten werden.

Kunst und Wissenschaft.

— Die Festspiele in Bayreuth werden in diesem Jahre am 22. Juli beginnen und am 20. August ihr Ende erreichen. Die Aufführungen vertheilen sich in folgender Weise; „Der fliegende Holländer" wird am 22. Juli, am 1., 4., 12. und 19. August gegeben, „Parsifal" gelangt am 23. und 31 Juli und am 5., 7., 8., 11. und 20. August zur Aufführung. Die Thetralogie „Der Ring der Nibelungen" kommt am 25., 26., 27. und 28. Juli und am 14., 15., 16. und 17. August zur Darstellung. Felix Mottl dirigirt den „Fliegenden Holländer", Carl Muck den „Parsifal" und Hans Richter die erste Aufführung des „Ringes", währen Siegfried Wagner wahrscheinlich die zweite Aufführung des „Ringes" leiten wird.

Vermischtes.

Russischer Aberglauben und seine Opfer. Im Innern des russischen Reiches strotzt es geradezu noch immer von Aberglauben und seinen Begleiterscheinungen. Besonders die Quacksalberei floriert glänzend. Da in fast allen Gegenden Aerztemangel herrscht, muß die „weise“ Frau mit ihrer Unkenntnis herhalten. Weigert sie sich, den Patienten ein Mittelchen zu verordnen, so macht eine Tracht Prügel sie gefügig. Kein Wunder, daß die Quacksalberei blüht und die Zahl ihrer Opfer dementsprechend steigt. Ein beliebter „Kurort“ der russischen Bauern ist der „russische“ Ofen, ein Ungetüm, das die halbe Stube einnimmt. Er dient zum Kochen, Backen, als Schlafstätte und — Heilanstalt. Speziell bei Augenleiden, lautet ein Rezept, muß der Patient mindestens 1—2 Stunden im warmen Ofen verbringen. Mit wahrer Todesverachtung kroch jüngst ein altes Mütterlein in den russischen Ofen, aus dem sie bewußtlos herausgeholt werden mußte. Mit dem Verlust ihrer Kräfte büßte sie leider das Augenlicht total ein. Einer anderen Alten ging es dieser Tage noch schlimmer. Sie begab sich ebenfalls in die fürchterliche „Heilanstalt“, die tüchtig eingeheizt war. Nach Verlauf von drei Stunden zog man sie als Leiche heraus, die Haut war regelrecht knusperig gebraten und ließ sich mit Leichtigkeit loslösen.

Wer war Bismarck? Die Münchener „Jugend“ leistet sich folgenden kleinen Scherz: Vor einigen Wochen stellte ein Offizier an 78 Rekruten die Rundfrage, wer Bismarck gewesen sei. Da wurde Bismarck bald zum größten Dichter, bald zum Erfinder der Eisenbahn, bald zu einem großen Feldherrn, bald zu einem Teufelsanhänger ernannt. Acht wußten gar nichts, fünf nannten ihn blos den ersten Reichskanzler, neun behaupteten gar, er hätte das Deutsche Reich gegründet! Nicht ein einziger wußte, daß er Handlanger war.

Die spanischen Stierkämpfer haben fortgesetzt Unglück. Der in Bilbao verwundete Banderillero El Isleno ist seinen Wunden erlegen. In Barcelona wurde sein Genosse El Fastre schwer verwundet; in Saragossa erging es den Espadas Hispa und Alcaniz nicht viel besser, und in Cartagena trug der Matador Colominas erhebliche Verletzungen an Bein und Brust davon.

Worauf beruhen die Unterschiede in den Stimmen der einzelnen Vogelarten und in ihrem Gesange? Diese Frage hat V. Häcker in seinem kürzlich erschienenen Buche „Der Gesang der Vögel, seine anatomischen und biologischen Grundlagen“ in interessanter Weise beantwortet. Danach beruhen die Unterschiede, die die Stimmen der einzelnen Vogelarten zeigen, nur zum Theil auf anatomischen Verschiedenheiten des Stimmaparats. Den wichtigsten Einfluß auf den besonderen Ausbildungsgrad des Gesanges üben dagegen die seelischen Eigenschaften der Vögel, die sie mehr oder weniger befähigen, den angeborenen instinktmäßigen Gesang durch Lernen zu vervollständigen. Ursprünglich wurde die Stimme nur dazu gebraucht, irgend einen Affekt zu äußern. Dann ward sie zum Mittel gegenseitiger Verständigung, Anlockung und Zusammenhaltung der Artgenossen. Vom einfachen Lock- und Paarungsruf bis zum vollkommenen Gesang und Schlag nach Zahl und Modellirung der Töne läßt sich eine fortlaufende Entwickelungsreihe herstellen, der entsprechend sich auch die wirkliche Entwickelung des Vogelgesanges vollzogen haben wird. Sommer-, Herbst- und Wintergesang bilden einen weiteren Fortschritt des Gesanges über seine Bedeutung für das eigentliche Liebesleben der Vögel hinaus. Der Gesang ist hierbei schon als Ausdruck einer Spielstimmung anzusehen, also einer seelischen Regung, die über dem blos Instinktmäßigen steht.

Eine urkomische Geschichte von einer neuen „Hoflieferantin“ des Königs der Belgier erzählt die „Indèpendance belge“, eine der königtreuesten belgischen Zeitnngen. In Paris befindet sich auf dem Platze vor dem Théatre Francais eines jener verschwiegenen Häuschen, die auch der keuscheste Sterbliche von Zeit zu Zeit aufsuchen muß. Für 15 Centimes kann hier die arme, gequälte Menschheit den Gesetzen der Natur stille Opfer bringen. Der „Salon“ ist einer der berühmtesten in Paris, denn die rundliche Matrone, die hier in getreuer Pflichterfüllung auf Ordnung hält, ist mit einem — Orden geschmückt, den sie in stolzer Bescheidenheit während der „Dienststunden“ auf ihrem Busen zur Schau trägt. Die Frau soll einst bessere Tage gesehen und sich irgend welche Verdienste um die Republik erworben haben, genug, sie wurde zum „Offizier d' academie“ ernannt und mit dem violetten Bändchen dekorirt. Die würdige Dame erscheint immer in tadelloser schwarzer Kleidung in den „Diensträumen“, aber spricht mit ihren „Kunden“ auch nicht ein Wort, und man sagt, daß Kummer und Herzeleid ihren Verstand ein wenig angegriffen haben. Es geschah nun vor einiger Zeit, daß Leopold, König der Belgier, auf einem seiner berühmten Bummelzüge in Paris gerade vor dem Französischen Theater in seinem Körper „ein menschliches Rühren“ verspürte. Wir wissen nun nicht, ob Leopold an jenem denkwürdigen Tage Melone gegessen hatte, soviel aber steht fest, daß er „schnell wie der Wind“ die verschwiegene Anstalt des weiblichen „Offiziers d' academie“ aufsuchte und . . . . . Hier fällt für einige Augenblicke der Vorhang. Nach Verlauf von zehn Minuten schritt der König der Belgier thaufrisch und neubelebt zur Kasse, legte ein Zweifrankenstück auf den Tisch und verließ das „Lokal“. Zwei Franken für eine „Sitzung“, das ist ein sehr schöner Preis, und die Dame blickte dem hohen Besucher träumerisch und verzückt nach. Bald aber wurde sie in die rauhe Wirklichkeit zurückgerissen: ein Berichterstatter fand sich ein und wollte von ihr etwas über die „intimen Lebensgewohnheiten“ des Königs der Belgier wissen. Als ihn die Dame des Hauses voll Entrüstung zurückwieß, zog er andere Saiten auf und machte ihr, die, wie gesagt, etwas beschränkt ist, mit ernster Mine den drolligen Vorschlag, die durch den Besuch des Königs der Belgier gewissermaßen geweihte Anstalt von der Stadt Paris käuflich zu erwerben und mit folgender „Inschrift“ auf Marmor zu schmücken: „Inhaberin Frau X . . . „Offizier d' academie“, Hoflieferantin Sr. Majestät Leopold, Königs der Belgier“. Die kleine Frau blickte den Schalk einen Augenblick zweifelnd an, dann verklärte ein sonniges Lächeln ihre nicht unschönen Züge, und, freudig erregt, sagte sie, daß sie sich die Sache überlegen wolle.

Die Vertilgung der Ratten. dieser häßlichen wie schädlichen Thiere, war mit den bisher bekannten Mitteln nur sehr unvollkommen ausführbar. Nunmehr ist es Prof. Dauyß vom Pasteur'schen Institut zu Paris gelungen, einen Bazillus zu entdecken, der auf Ratten höchst giftig wirkt. Nach Versuchen geht jede Ratte unfehlbar zu Grunde, die den Kadaver einer durch jenen Bazillus getödteten Ratte annagt. Dazu kommt, was für den Fall der Pesteinschleppung von großer Wichtigkeit ist, daß die an der Pest verendeten Ratten sich anatomisch sicher von den durch den Dauyß'schen Bazillus getödteten unterscheiden lassen, und daß auch letztere Bazillen sich durch geeignete Färbererfahren bestimmt von den Pestbazillen abheben. Man wird also gegebenenfalls nicht zweifelhaft bleiben, an welcher Seuche die Ratten zu Grunde gegangen sind.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 17. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 729—788 Gr. 169 bis 176 Mk.
transito roth 729 Gr. 115 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744—747 Gr. 131 Mk.
tansito feinkörnig 738 Gr. $94^1/_2$ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 609 Gr. 95 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 131 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. weiße 126 M. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr
schwedisch 80 M. bez.
transito weiße 110 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,85—4,05 Mk.
Roggen- 4,45—4,80 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 17. Juni 1901.

Weizen 170—175 M., absall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualtität 136—144 Mk.

Gerste nach Qualität 130—140 Mk.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 18. Juni.

Der Markt war nur mäßig beschickt

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	17	—	17	60
Roggen	"	14	20	14	60
Gerste	"	14	40	15	—
Hafer	"	14	50	15	20
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	9	—
Erbsen	"	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	75
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	—	80	1	—
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	50	—	70
Barsche	"	—	—	—	—
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	40
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	1	—	1	60
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	50	2	20
Eier	Schock	2	20	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Bund 05—0 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 4 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro 3 Bd —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 Schooten pro Pfund 15—20 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 30—40 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 20—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—35 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—5,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 60—1,00 Mk.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6–7 Uhr, Sonntag Vorm. $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der öffentlichen Lesehalle im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist unentgeltlich für Jedermann.

Thorn, 1901.

Das Kuratorium.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.